

## Homilie Ostermontag

Der Weg der Jünger nach Emmaus – diese Geschichte wird oft gelesen als eine, die zeigt, wie Begegnung verändert. Die erschütterten Jünger fassen durch die Begegnung mit Jesus neuen Mut und Zuversicht. Es hat daher seinen guten Grund, dass sich Emmaus in so vielen Namen von Pfarreiengemeinschaften und Begegnungszentren findet. Denken wir bspw. an die Pfarreiengemeinschaft Emmaus von Frickenhausen-Erlach-Kaltensondheim-Zeubelried.

Aber das heutige Evangelium kann auch gelesen werden als eine Geschichte der Einsamkeit. Denn das sind diese beiden Jünger, die aufbrechen nach Emmaus: einsam. Dabei sind sie nicht allein. Sie sind zu zweit, später zu dritt, wenn der Auferstandene sich zu ihnen gesellt. Außerdem haben sie ihre Freunde und Weggefährten in Jerusalem. Sozial isoliert sind sie nicht. Aber einsam sind sie eben doch. Weil ihnen das Gefühl von Verbundenheit fehlt. Sie begegnen uns als zwei, die unverbunden sind mit dem Geschehen und ihrer bisherigen Welt. Unverbunden auch mit ihrem Glauben, ihren Werten und Überzeugungen, unverbunden mit dem, was sie angetrieben hat die letzten Jahre. Und unverbunden mit Jesus, den sie darum nicht erkennen können, als er in diesem Moment als Auferstandener mit ihnen geht.

Weil es von allem zu viel war. Zu viel Angst bei seiner Verhaftung. Zu viel Ohnmacht unterm Kreuz. Zu viel Ungewissheit, als die Frauen das leere Grab vorfanden. Zu viel innere Zerrissenheit zwischen dem Wunsch, mit ihnen

hoffen zu können, und dem Zweifel daran. Und wenn es zu viel wird, verschließt man sich, man kapselt sich ab und will nichts mehr sehen.

Die Jünger auf dem Weg nach Emmaus sind einsame Gestalten in ihrer Erschütterung. Und das dürfen sie auch sein. Weil so ungeheuer viel weggebrochen ist: Den, auf den sie ihr ganzes Leben ausgerichtet haben, für den sie sicher auch manches aufgegeben haben, ihren Grund und Boden haben sie verloren. Sie haben ja nicht den Blick auf das fertige Bild, den wir haben. Wir wissen an Karfreitag schon, dass Ostern kommt. Aber sie wissen das nicht.

Die Gespräche auf dem Weg nach Emmaus zeigen auch, dass es in dieser extremen Situation keinen einfachen Trost von außen gibt. Keine Worte, die den Schmerz und die Verwirrung einfach auflösen können. Jesus erklärt den beiden Jüngern das Geschehen von der Schrift her, warum alles so sein und geschehen musste. Er bietet ihnen Möglichkeiten des Verstehens, aber seine Worte allein vermögen es nicht, die Jünger so zu trösten, dass ihnen die Augen aufgehen.

Denn tragfähige Hoffnungsbilder müssen von den Jüngern selbst als wahr erkannt und angenommen werden. Sie können nicht vorgegeben werden. Jesus ist daher eine längere Zeit als Begleiter mit ihnen auf dem Weg, er lässt sie erzählen und hört ihnen zu. Dabei geht er ihr Tempo mit und bleibt so lange, bis sie **selbst** erkennen können, dass er lebt.

Begegnung als Schlüssel. Ihr Herz brannte, weil da einer war, der ihnen zugehört hatte, der den Weg mitgegangen ist und sie aus ihrer Schockstarre befreien wollte. Aber das konnten sie im Dunkel ihrer Trauer und ihrer Zukunftsängste nicht gleich spüren. Und das ist in Ordnung. An keiner Stelle wird ihnen Kleinglaube oder fehlendes Vertrauen vorgeworfen. Jesus erkennt durch sein fortwährendes Mitgehen auch dieses Dunkel der Unverbundenheit als menschliche Realität an.

Und genau dadurch, durch das fortwährende Mitgehen des Auferstandenen, schaffen es die Emmausjünger, auf dem Weg selbst wieder Boden unter die Füße zu bekommen. Das ist auch der Grund, auf dem **wir** mit ihnen gemeinsam, über all die Jahrhunderte verbunden, stehen: auf dem Bekenntnis zu einem Gott, der mit uns ist, der unseren Weg begleitet. Und ja, das bewahrt uns nicht vor Verlust und Schmerz. Aber es behütet uns vor dem Gefühl, schwere Wege einsam und schutzlos, sprachlos und unverbunden gehen zu müssen.

AMEN.